

Die Berliozsche Musikform ist mehr ein Zufälliges. Sie wird bedingt durch die revolutionär-romantische Luft einer sich heroisch gebenden Zeit.

Er wird jedoch ewig mit der Schönheit seines Materials bezaubern. In litteris hatte er einen viel besseren Geschmack als Wagner und benützte die feinsten Vorlagen . . . Seine Instrumentation bedeutet die logische Weiterentwicklung Webers; sie ist stets linear und haßt das Mosaik. Endlich entzücken uns noch heute die graziös weit gespannten Bögen seiner — immer verliebten — Melodien, die eine wundervolle Noblesse an sich haben. Man merkt, daß sie in dem Zeitalter der „edlen“ Menschen mit den feurigen Augen und den allzu weichen Herzen geboren sind. Die Berliozschen Melodien haben in ihrer dynamischen Spannung Gustav Mahler entscheidend beeinflußt, ebenso seine Parallelführung der orchestralen Farben. Merkwürdig, daß Wagner in diesem Punkte so wenig von Berlioz gelernt hat! Seine Vorliebe für solistische Behandlung findet erst seit kurzem produktives Verständnis. Endlich hat der „Zukunftsmusiker par excellence“ Friedrich Nietzsche, während er „Carmen“ studierte, frohlockend verkündet, daß Bizet ein Schüler von Berlioz sei! Auch er empfand die Luft Berlioz' als eine Erlösung von Wagner . . .

Zusammenfassung: Berlioz bedeutet die Ballung der heroisch-mystischen Trauer: „Faust“ „Romeo“ „Lear“ „Harold“. Er hat das noble Sentiment einer sterbenden Romantik (Byron, Leopardi, Lenau) vertont. Er war und blieb bis zu seinem Tode ein hartnäckiger Vorkämpfer für das melodische Prinzip. Seine „Kinder“ Wagner, Liszt etc. wollte er nicht anerkennen und sprach am Ende seines Lebens über die Zukunftsmusik ein feierliches non credo aus. Der Revolutionär war zurückgekehrt zur Opéra française, wenn auch mit edlem sehnsüchtigem Blick nach Weber hin. Das Vorspiel zu „Benvenuto Cellini“ zeugt davon. Berlioz hat das französische Element in seinem künstlerischen Wesen lange unterdrückt. Als er alt wurde, überwältigte es ihn. In seinem geistigen Periodos liegt dennoch etwas Heldisches . . .

Umso unheroischer, ja typisch komödienhafter erscheint sein Lebenslauf. Berlioz ist der einzige revolutionäre Romantiker (er war ja auch revolutionärer Politiker aber von ähnlicher Borniertheit wie Wagner), der alt und zahnlos geworden ist . . . Können wir uns Byron und Lenau als Mummelgreise denken? Wir haben dafür den „gefällten Titanen“ Berlioz. Es gibt nichts, was theatralischer wäre als der Lebensabend des großen Hektor, der seine 60 jährige Jugendgeliebte heiraten will, nicht mehr komponiert, ab und zu gefeiert wird und sich vor Rheumatismus nicht mehr rühren kann. Sein Leben war nach französischen Begriffen unglücklich. Denn er hatte keinen großen „Erfolg“. Er wurde erst nach seinem Tode Nationalheld und politische Posaune . . . Und seine Erotik? war die eines Menschen, dem Shakespeare wie vielen Romantikern zu Kopf gestiegen war. Aber er war potent, was man nicht von allen Romantikern unbedingt behaupten kann . . .

Sein Leben gleicht einem flachen, spannenden französischen Roman mit vielen unfreiwillig komischen Stellen und einem traurig öden Verebben . . . Hier verendete ein Romantiker. Was wir bei den schicksalhaft früh Gefällten — Byron, Kleist, Novalis — nur ahnen können, hier sehen wir es mit schrecklicher Genauigkeit. Aber sein Geist war groß und ihn beherrschte das Pathos, das jenen Menschen inne wohnte, die an „Freiheit“ und „Erfüllung“ glauben . . . Und in diesem Sinne wird uns seine Musik stets wie eine große, deutliche Gebärde umspannen.